

Reicher und gleicher

Verteilung

Die Schweiz erlebt im Jahr 2013 eine heisse Verteilungsdebatte. Ob all den politischen Vorstössen und lauter werdenden Rufen nach mehr «Gerechtigkeit» hat sich bei vielen Menschen der Eindruck verfestigt, die Schweiz sei ein Land mit ausgeprägten ökonomischen und sozialen Gegensätzen, in dem sich die sprichwörtliche Schere immer weiter öffne. Diese Wahrnehmung hält einer sachlichen Analyse der vorhandenen Daten zur Einkommensverteilung nicht stand.

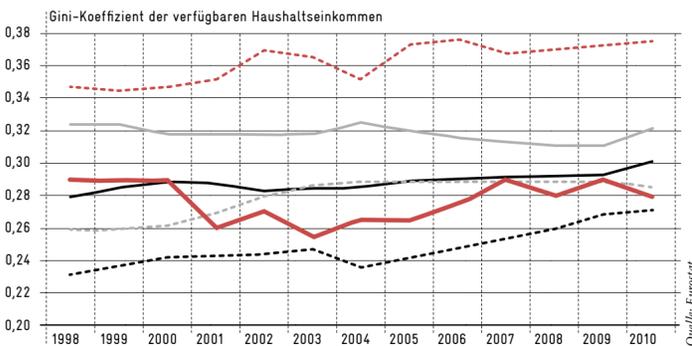
Eher trifft das Gegenteil zu: Im internationalen Kontext zählt die Schweiz zu den Ländern mit den kleinsten Wohlstandsunterschieden. Die drei grossen Nachbarländer der Schweiz weisen in vieler Hinsicht gewichtigere Ungleichheiten auf. Im Gegensatz zur grossen Mehrzahl der Staaten haben in der Schweiz die Unterschiede der verfügbaren Haushaltseinkommen in den letzten 15 Jahren nicht zugenommen. Dadurch konnte die Schweiz ihre vorteilhafte Position in Sachen Verteilung weiter ausbauen. Hinsichtlich der Primäreinkommen der Haushalte – also der Summe von Löhnen und Kapitalerträgen vor Umverteilung – ist die Schweiz sogar weniger ungleich als die traditionell egalitären skandinavischen Länder. Dies verdankt sie vor allem der relativ gleichmässigen Verteilung der Arbeitseinkommen. Die (noch immer) hohe Flexibilität von Lohnbildung und Beschäftigung, verbunden mit der integrativ wirkenden dualen Berufsbildung, führen dazu, dass die Stundenlöhne nirgends so gleichmässig verteilt sind wie in der Schweiz.

Über längere Zeiträume ist das Wachstum eines Landes wichtiger als die Verteilung der Einkommen. Denn nur dank Wachstum kann es langfristig allen besser gehen. Umverteilung als Korrektur fehlenden Wachstums führt hingegen in einen Teufelskreis. Eine solche Politik beschneidet nämlich die Wachstumschancen, denn sie schwächt die individuellen Anreize zu arbeiten, zu sparen und zu investieren. Dadurch entsteht neuer «Umverteilungsbedarf». Als Land mit einer ausgewogenen Verteilung schneidet die Schweiz auch in dieser Hinsicht gut ab. Pro Kopf der Bevölkerung hat das reale Volkseinkommen der Schweiz seit 1998 um fast 18% zugenommen. Daran konnten unter dem Strich alle Einkommensschichten teilhaben, wenn auch nicht alle im gleichen Ausmass.

Die Schweiz im «Club der egalitären Länder»

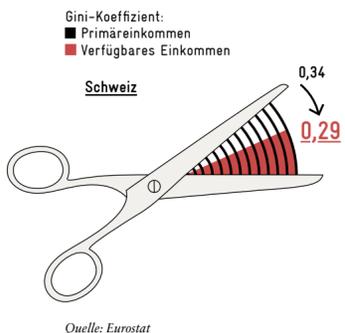
In den meisten Ländern haben die Unterschiede in den verfügbaren Haushaltseinkommen seit 1998 zugenommen – nicht so in der Schweiz. Die deutlichste Zunahme der Ungleichheit erlebten die USA. Aber auch in Schweden und Deutschland sind die verfügbaren Einkommen heute spürbar ungleicher verteilt als vor 15 Jahren. In der Schweiz hat sich die Einkommensschere von 2003 bis 2007 zwar ebenfalls leicht geöffnet, sie liegt heute aber wieder auf dem Niveau von 1998.

-- USA — Italien — Schweiz — Frankreich -- Deutschland -- Schweden



Tiefer Umverteilungsbedarf in der Schweiz

Fast alle Länder reduzieren über Steuern, Abgaben und Transfers die Ungleichheit der Primäreinkommen, die sich aus dem Markt ergeben. Die Schere der Primäreinkommen ist in der Schweiz mit einem Gini-Koeffizient von 0,34 wenig geöffnet. Dies ist ein grosser Vorteil, denn ein relativ ausgeglichenes Resultat aus dem Arbeits- und Kapitalmarkt reduziert den «Umverteilungsbedarf». Die verfügbaren Einkommen (nach Umverteilung) weisen in der Schweiz, Schweden, Frankreich und Deutschland eine ähnliche Spreizung auf, nur in den USA sind die Unterschiede immer noch deutlich grösser. Aufgrund der ungünstigeren Ausgangslage müssen Schweden, Frankreich und Deutschland aber höhere Umverteilungskosten in Kauf nehmen als die Schweiz.



Quelle: Eurostat

Wer 1998 und 2013 wie viel in der Tasche hatte

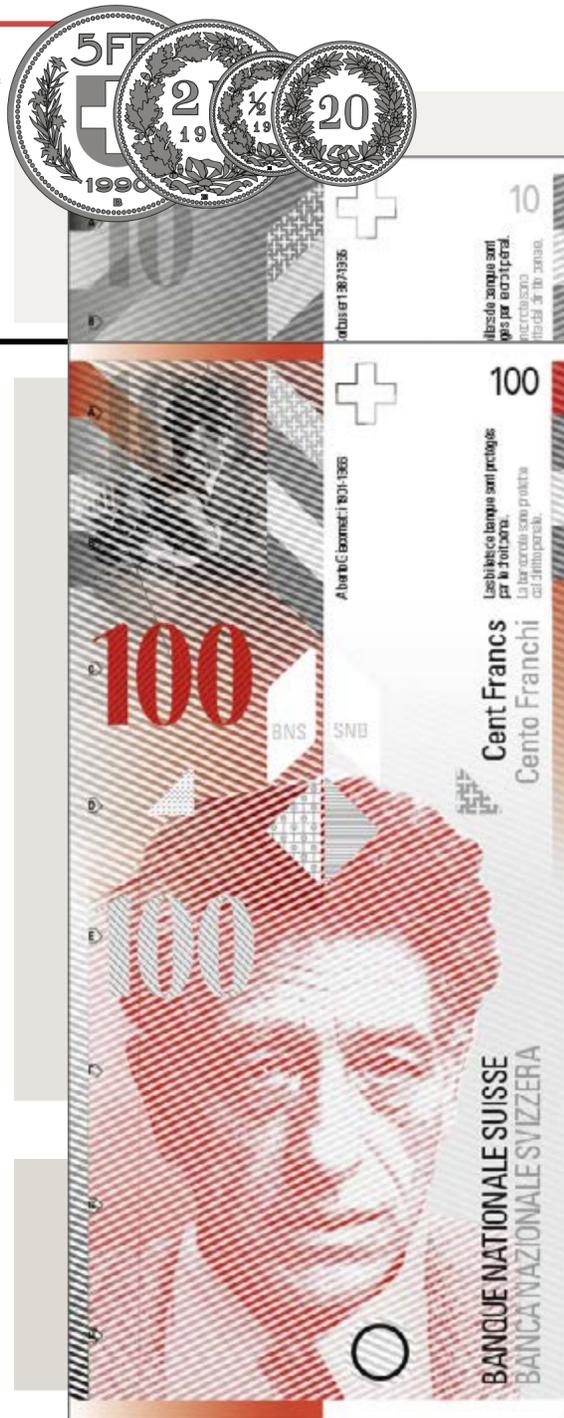
Die Entwicklung der Einkommensverteilung über einen längeren Zeitraum zu analysieren ist nur sinnvoll, wenn man auch das Wachstum berücksichtigt. Bei gleich bleibender Verteilung profitieren alle Einkommensschichten vom Wachstum des Wohlstandes. In den letz-

ten 15 Jahren war dies in der Schweiz der Fall. Die reale Kaufkraft wuchs von 1998–2013 pro Kopf um 17,7%. Aus 100 Franken im Jahr 1998 wurden bis heute 117.70. Auf der Ebene der verfügbaren Einkommen (um die Haushaltsgrösse korrigierte Einkommen nach Steuern,

Abgaben und Transfers) konnten alle Einkommensschichten vom Wachstum profitieren. Zwar haben natürlich die besser gestellten Haushalte absolut gesehen mehr zusätzliches Einkommen erhalten, doch prozentual konnten die tiefen Einkommen mehr zulegen.

2013

Dank Wirtschaftswachstum wuchs die reale Kaufkraft seit 1998 um 17.70 Franken (pro 100 Fr.)



1998

36% an die «Reichen»

Unter den Reichen konnte das 9. Dezil mit einem Plus von 2.40 Franken am stärksten vom Wachstum profitieren. Die 10% reichsten Haushalte verzeichneten nicht den höchsten Zuwachs, obwohl der Arbeitsmarkt die Höchstqualifizierten bevorzugte.

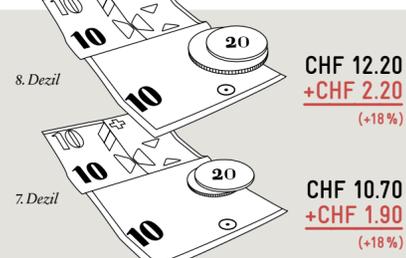
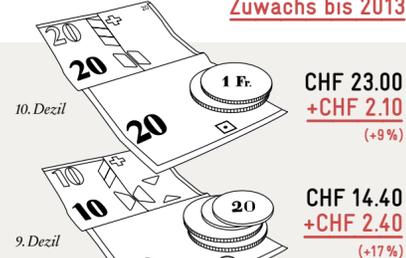
55% an den «Mittelstand»

Der obere Mittelstand erbielt vom zusätzlichen Einkommen in Franken fast so viel wie die Oberschicht, der untere Mittelstand partizipierte prozentual sogar noch stärker. Da aber die mittleren Löhne am wenigsten gestiegen sind, hat der Mittelstand mehr gearbeitet, um die Position zu halten. Das konnte er vor allem dank der höheren Partizipation der Frauen.

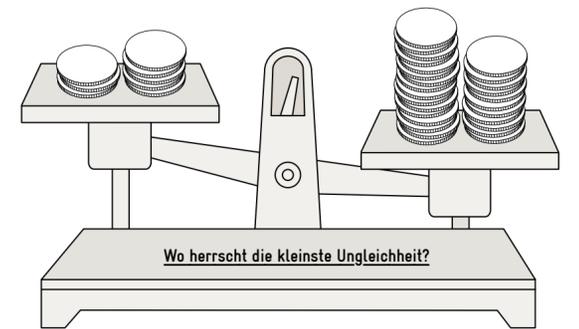
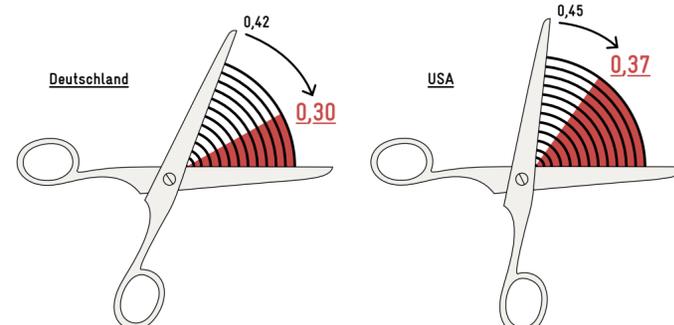
9% an die «Armen»

Mit einem Mehr an verfügbarem Einkommen von 1.40 Franken (2. Dezil) bzw. 1 Franken (1. Dezil) erzielten die Armen den grössten prozentualen Zuwachs. Der Unterschied zwischen unterem Mittelstand und der Unterschicht ist dadurch weiter geschrumpft.

Verfügbares Einkommen 1998 Zuwachs bis 2013



Quelle: BFS (HABE), SNB, eigene Berechnungen



Individuelles Arbeitseinkommen (Vollzeit Erwerbstätige)

- 1 Schweiz
- 2 Schweden
- 3 Italien
- 4 Frankreich
- 5 Norwegen
- 6 Australien

In keinem Land sind die Löhne der Vollzeit Erwerbstätigen so gleichmässig verteilt wie in der Schweiz. Die als egalitär geltenden nordischen Länder liegen diesbezüglich hinter der Schweiz. Dies belegt, dass ein liberales Arbeitsrecht nicht zu «ungerechten» Ergebnissen führt. Für den Mittelstand, dessen Einkünfte vor allem aus Löhnen bestehen, ist die Flexibilität des Arbeitsmarktes von eminenter Bedeutung.

Individuelles Arbeitseinkommen (alle Erwerbstätigen)

- 1 Schweden
- 2 Norwegen
- 3 Schweiz
- 4 Australien
- 5 Frankreich
- 6 England

Vergleicht man die Verteilung aller Löhne (inkl. Teilzeit), fällt die Schweiz hinter Schweden und Norwegen zurück. Der Grund besteht darin, dass der Teilzeitanteil der Frauen in der Schweiz sehr hoch ist. Der Lohn nimmt mit sinkendem Pensum leicht überproportional ab, weil die Fixkosten der Arbeit auf weniger Stunden umgelegt werden können.

Primäreinkommen der Haushalte (erwerbsfähige Bevölkerung)

- 1 Schweiz
- 2 Schweden
- 3 Norwegen
- 4 Frankreich
- 5 England
- 6 Deutschland

Die Primäreinkommen der Haushalte umfassen neben den Lohnneinkommen auch die Vermögens- und Mieterträge, bevor Steuern bezahlt und Transfers erhalten werden. Die Verteilung der Primäreinkommen hängt auch von der Zusammensetzung des Haushaltes (Grösse, Anzahl Kinder) und von der Erwerbsbeteiligung der Partner ab, die in der Schweiz sehr hoch ist und deshalb ausgleichend wirkt.

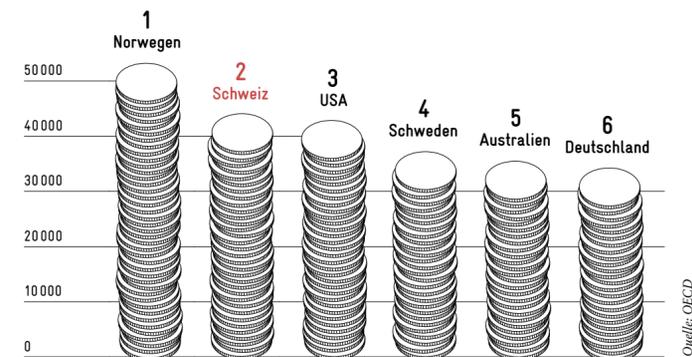
Verfügbares Haushaltseinkommen (erwerbsfähige Bevölkerung)

- 1 Norwegen
- 2 Schweden
- 3 Frankreich
- 4 Schweiz
- 5 Deutschland
- 6 Polen

Das verfügbare Haushaltseinkommen entspricht dem Primäreinkommen, nachdem Steuern und Abgaben bezahlt und finanzielle Transfers bezogen wurden. Da die Vergleichsländer eine noch stärkere Umverteilung der Primäreinkommen vornehmen, steht die Schweiz nicht mehr zuoberst. Allerdings ist der «Umverteilungsbedarf» aufgrund der bereits sehr gleichmässigen Verteilung der Primäreinkommen auch kleiner.

Volkseinkommen pro Kopf in US \$ 2011

Nur Norwegen erwirtschaftet ein höheres kaufkraftbereinigtes Volkseinkommen pro Kopf als die Schweiz. Würde man den Erlös der norwegischen Ölexporten abziehen, läge die Schweiz auf gleicher Höhe. Die Schweiz profitiert überseits von den Vermögenserträgen ihrer Kapitalexporte. Sie führen dazu, dass das Volkseinkommen das im Inland erzielte Einkommen (das BIP) um 6 Prozent übersteigt. Dank dem hohen Einkommensniveau verfügen auch tiefere Einkommensschichten über mehr Kaufkraft als im Ausland.



Vermögensverteilung

Die Vermögensverteilung wird meist anhand der steuerlichen Reinvermögen (Vermögenswerte minus Schulden) beurteilt. Diese sind sehr ungleich verteilt. Die wichtigsten Vermögenswerte der meisten Haushalte werden aber gar nicht oder nur teilweise berücksichtigt. Da Pensionskassenansprüche und die Ersparnisse der dritten Säule nicht vermögenssteuerpflichtig sind, fehlen sie in der Steuerstatistik. Immobilien (Eigenheime und Renditeobjekte)

werden im Mittel nur zu 60% des Marktwertes eingesetzt. Sowohl die Immobilien- als auch die Pensionskassenvermögen sind wesentlich gleichmässiger verteilt als Wertschriften, die zu Marktwerten erscheinen. Noch gleichmässiger sind die AHV-Anwartschaften verteilt, die man ökonomisch ebenfalls zum Vermögen rechnen könnte. Die Steuerdaten sind also ein sehr verzerrtes Abbild der wahren Vermögensverteilung in der Schweiz.

Konzept, Text: Patrik Schellenbauer, Simone Hofer
Konzept, Gestaltung: arnold.kircherburkhardt.ch